

Der Generationenvertrag ist unter Druck geraten

Eine repräsentative CASH-Umfrage zeigt: Die Spannungen zwischen den Generationen nehmen zu.

Die Schweizer Bevölkerung macht sich Sorgen um die zunehmende Belastung der jüngeren Generationen. Doch eine Erhöhung des Rentenalters will sie partout nicht haben.

PRISCILLA IMBODEN, PHILIPP LÖPFE,
NIKLAUS VONTOBEL

Junge Menschen zahlen Lohnprozente in die AHV und Pensionskassen ein, ohne zu wissen, ob sie dereinst die versprochene Rente erhalten werden. Sie beobachten, wie die Generation ihrer Eltern Schulden anhäuft und die Umwelt langfristig schädigt. Sie stellen fest, dass Investitionen gekürzt werden und die Sozialversicherungen ins Wanken geraten. Und sie sehen, wie Rentner Golf spielen, während junge Familien finanziell kaum über die Runden kommen.

Grosse Unterschiede bei Arm und Reich bei Rentenalter

Diese Entwicklung bedroht eine zentrale Säule des friedlichen Zusammenlebens einer Gesellschaft: den Generationenvertrag. Wie stark ist der Generationenvertrag in der Schweiz heute gefährdet? Dieser Frage ist CASH mit einer repräsentativen Umfrage nachgegangen. Wie sicher sind die Renten? Soll das Rentenalter erhöht werden? Haben die Jungen Angst vor einem überschuldeten Staat und einer zerstörten Umwelt?

Die Antworten zeigen, dass die Spannungen zwischen den Generationen zunehmen. Trotzdem werden Veränderungen abgelehnt. Nur rund 14 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer befürworten eine Erhöhung des Rentenalters auf 67. Überraschenderweise lehnen die Jungen diese Massnahme noch stärker ab als die Alten. Am wenigsten wollen die Dreissig- bis Fünfzigjährigen etwas von einem höheren Rentenalter wissen.

Grosse Unterschiede klaffen in dieser Frage zwischen Reichen und Armen. Nur zehn Prozent der Befragten mit einem Einkommen von unter 6000 Franken monatlich befürworten eine Erhöhung des Rentenalters. Die Anzahl der Befürworter verdoppelt sich jedoch, wenn das Einkommen über 9000 Franken

Die breite Ablehnung des höheren Pensionsalters bedeutet keineswegs, dass die finanziellen Probleme einer Gesellschaft mit vielen Alten nicht erkannt würden. Mehr als 70 Prozent der Befragten halten die Angst der Jungen um ihre Renten für begründet. Hier zeigen sich Unterschiede in den Altersgruppen: Die Jungen haben deutlich mehr Angst als die Alten.

Pessimistischer wird die Frage der scheinbar unaufhaltsamen Staatsverschuldung beurteilt. Zur Frage, ob die nächste Generation die Schulden mit höheren Steuern oder dem Abbau von öffentlichen Leistungen bezahlen wird müssen, antworten 70 Prozent mit Ja. Wiederum ist hier die Sorge bei den Jungen deutlich grösser als bei den Alten (72 bzw. 61 Prozent).

Junge schätzen den wirtschaftlichen Komfort

Bei der Umwelt äussern die Befragten ihre Sorge darüber, dass die geplanten Sparmassnahmen in Zukunft mit höheren Schäden an der Natur bezahlt werden. 68 Prozent der Bevölkerung ist dieser Meinung. Die Menschen unter 50 stimmen zu mehr als 70 Prozent der Aussage zu. Bei den älteren Menschen sinkt die Quote auf 63 Prozent.

Insgesamt gesehen schätzen die Alten die Probleme des Generationenkonfliktes als etwas weniger gross ein als die Jungen. Die Jungen sind insgesamt jedoch nicht unzufrieden. «Auch die jungen Menschen wissen, dass sie in einer wirtschaftlich sehr komfortablen Situation leben», sagt der Generationenexperte Klaus Hurrelmann (siehe auch Interview). «Sie wissen die grossen Möglichkeiten, die ihnen die Gesellschaft bietet, zu schätzen. Aber sie spüren auch, dass sich ihre Zukunftsaussichten tendenziell verschlechtern werden.»

Die Spannungen zwischen den Generationen haben in der Schweiz deutlich zugenommen. Fast die Hälfte der Befragten (40 Prozent bei den Älteren und Alten, 45 Prozent bei den Jungen) glaubt, dass ein Konflikt zwischen den Generationen möglich geworden ist. Nimmt der Druck auf die Jungen weiterhin zu, gerät der Generationenvertrag ernsthaft in Gefahr. «Die Bereitschaft zu zahlen hängt stark von den Erwartungen ab...»

SP-Nationalrätin Ursula Wyss, 30, fest.

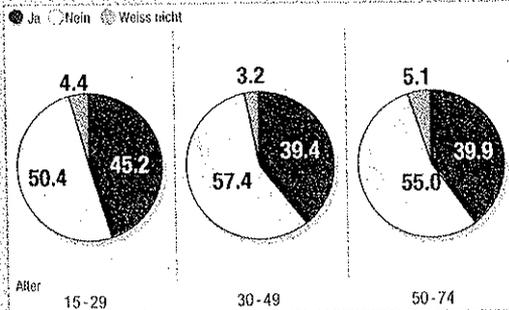
Ihr SVP-Ratskollege Toni Brunner, 29, fügt hinzu: «Der Generationenvertrag hält nur so lange, wie die Jungen mitmachen. Also dürfen sie nicht überbelastet werden.»

ANGST VOR KONFLIKT JUNG/ALT

In den nächsten Jahrzehnten wird die Bevölkerung aus immer mehr Seniorinnen und Senioren und immer weniger jüngeren Menschen bestehen. Könnte das Ihrer Meinung nach zu Konflikten zwischen jung und alt führen?

In %

● Ja ○ Nein ● Weiss nicht



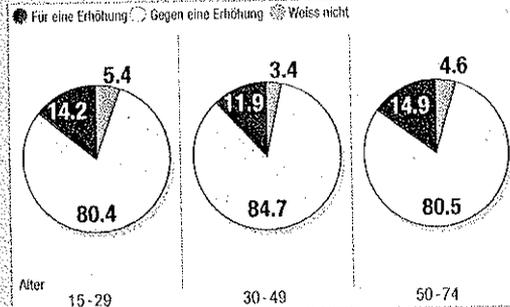
Fast die Hälfte der Befragten glaubt, dass es in Zukunft zu mehr Konflikten zwischen den Generationen kommen wird.

MASSIV GEGEN RENTENALTER 67

Um die Finanzierung der AHV auch in Zukunft sicherzustellen, gibt es den Vorschlag, dass man das Pensionsalter erhöhen soll. Sind Sie persönlich dafür oder dagegen?

In %

● Für eine Erhöhung ○ Gegen eine Erhöhung ● Weiss nicht



Selbst bei der jüngsten Generation befürworten nur 14,2 Prozent eine Erhöhung des Rentenalters auf 67 Jahre.

«Der Bevölkerungsboom ist ein Altersboom»

Zum ersten Mal wird das Alter ein Massenphänomen. Der Sozialwissenschaftler Klaus Hurrelmann zu möglichen Lösungen dieses Problems.

Leben die Babyboomer auf Kosten ihrer Kinder, oder sind die Jungen zu anspruchsvoll geworden? CASH fragte Klaus Hurrelmann, Professor für Sozialwissenschaft in Bielefeld.

PHILIPP LÖPFE, PRISCILLA IMBODEN, NIKLAUS VONTOBEL

CASH: Herr Hurrelmann, hat es Sie überrascht, dass gerade die jungen Schweizerinnen und Schweizer ein höheres Rentenalter so vehement ablehnen?

KLAUS HURRELMANN: In diesem Umfang hätte ich dies nicht erwartet. Das ist auffällig, und das ist auch erschreckend.

Es steht im Widerspruch zur demografischen Entwicklung. Die Menschen werden immer älter.

Ein Leben aus 30 Jahren Ausbildung, 20 Jahren Arbeit und 30 Jahren Rente macht weder ökonomisch Sinn, noch könnte man da von einem erfüllten Leben sprechen.

In der Schweiz wird die Diskussion um das Rentenalter sehr emotional geführt.

Das zeigt, wie dringend nötig diese Diskussion ist. So können sich alle Altersgruppen, auch die Jungen, daran gewöhnen, dass man das Pensionsalter als ein viel flexibleres Datum zu verstehen hat als bisher. Wir müssen einen fließenden Übergang vom Berufsleben zu einer teilweisen Berufstätigkeit und zur Pensionie-

rung finden. Der radikale Gegensatz «berufstätig – nicht berufstätig» ist keine Perspektive für unsere Gesellschaft.

Ist das nicht eine beschönigende Umschreibung der Tatsache, dass wir alle länger arbeiten müssen?

Dafür gibt es viele berechtigte versicherungstechnische Argumente. Ich meine aber auch, dass ein einzelner Mensch, wenn er glücklich 80 bis 90 Jahre alt wird, ein anderes Lebensmodell braucht, neue Modelle von Bildung und Ausbildung, Teilzeitarbeit usw. Wir müssen über eine neue Gestaltung des menschlichen Lebenslaufes nachdenken. Oder darüber, wie wir unserem Leben wieder mehr Sinn geben können.

Auffallend ist die Angst der Jungen, sie würden keine Rente mehr erhalten. Ist diese Angst berechtigt?

Auch junge Menschen können rechnen. Sie wissen, wie schwierig die Finanzierung ihrer Pension dereinst werden wird. Die Sorge ist deshalb nachvollziehbar und berechtigt. Aus diesem Grund sollte sie in die politische Diskussion aufgenommen werden. Alle drei Generationen haben die Pflicht, sich über eine kluge Mischfinanzierung Gedanken zu machen.

Lebt die Generation der Babyboomer auf Kosten ihrer Kinder?

Für die Renten, die über das Umlageverfahren finanziert werden – in der Schweiz wäre das die AHV –, trifft dies zu. Für die zweite Säule

stimmt es nur sehr bedingt.

Führt dies nicht zu einem Generationenkonflikt?

Ich glaube, dass wir uns zumindest auf Generationenspannungen einrichten müssen. Sie werden entlang der Wert-finanziert-wen-Linie verlaufen. In allen westlichen Ländern ist das Verhältnis der Generationen auf persönlicher Ebene ausserordentlich gut. Das wissen wir aus vielen Umfragen. Eltern und ihre Kinder kommen in der Regel sehr gut miteinander aus. Die Konflikte schimmern auf der kollektiven Ebene durch. Dazu gehört diese unterschwellige Sorge der Jungen, dass sie zu kurz kommen werden, weil die Generation der Babyboomer so zahlreich ist und sich versicherungsmässig so bequem eingerichtet hat.

Das führt zu einer ambivalenten Haltung der Jungen im Generationenkonflikt. Die eigenen Eltern liebt man, die Generation der Eltern lehnt man ab, weil sie ausbeuterisch erscheint.

Die Jungen anerkennen, dass sich die eigenen Eltern für ihre Interessen einsetzen, auch finanziell. Es ist ja auch richtig, dass die Babyboomer für ihre eigenen Kinder sehr viel Geld ausgeben. Die gesellschaftlichen Strukturen, Versicherungen und Steuern beispielsweise, sind jedoch so angelegt, dass es zu Spannungen kommt.

Rund die Hälfte der Befragten glaubt, dass es zu einem Generationenkonflikt kommen wird. Sind das eher viele oder wenige?

Es ist eher erstaunlich, dass dieser Wert so tief ist. Die positive Erfahrung mit den eigenen Eltern federt die aggressiven Gefühle gegen die Elterngeneration ab.

Die junge Generation ist auch besorgt, dass die Umwelt auf ihre Kosten ausgebeutet wird.

Es ist interessant, dass in dieser Umfrage dieser Aspekt immer noch eine grosse Bedeutung hat. Trotz der wirtschaftlichen Probleme, trotz der Sorge, ob ich überhaupt einen Job bekomme, ist der Umweltgedanke bei den Jungen immer noch ein zentrales Anliegen.

Die Babyboomer haben ihrerseits das Gefühl: Wir geben sehr viel

Geld für unsere Kinder aus. Sind die Jungen zu anspruchsvoll geworden?

Es ist unbestreitbar, dass gerade diese Generation finanziell unter sehr starkem Druck steht. Nicht nur die Kinder sind teuer. Sie bezahlen ja teilweise auch noch für die Älteren. Deshalb wird sie oft die «Sandwich-Generation» genannt. Sie wird von beiden Seiten gedrückt.

Zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit wird Alter ein Massenphänomen. Wird unsere Gesellschaft daran zerbrechen?

Der Mensch ist so erfindungsreich, dass wir nicht daran zerbrechen sollten. Aber faktisch ist klar: Der Bevölkerungsboom ist ein Altersboom und kein Babyboom mehr. Die Bevölkerungsexplosion in den westlichen Staaten findet bei den über 80, bald bei den über 90 Jahre alten Menschen statt.

Wir sind gesünder als unsere Vorfahren. Doch das menschliche Leben hat natürliche Grenzen. Ein Achtzigjähriger wird nicht die Vitalität eines Vierzigjährigen haben.

Er hat aber eventuell die Fähigkeit für ganz bestimmte, gesellschaftlich relevante Tätigkeiten.

Zum Beispiel?

Viele ältere Menschen können beispielsweise administrative Arbeiten übernehmen. Sie können als Parkplatzwächter tätig sein. Kurz: Sie können Arbeiten übernehmen, die ihren körperlichen Fähigkeiten und ihren psychischen Kompetenzen angemessen sind.

Kann eine Gesellschaft Jugend durch Einwanderung importieren?

Meist funktioniert das nur für eine Generation. Dann orientieren sich die zugewanderten Menschen an den bestehenden Lebensstilen. Zudem schafft dies, das wissen wir, erheblichen politischen und kulturellen Zündstoff.

Brauchen wir somit einen neuen Generationenvertrag?

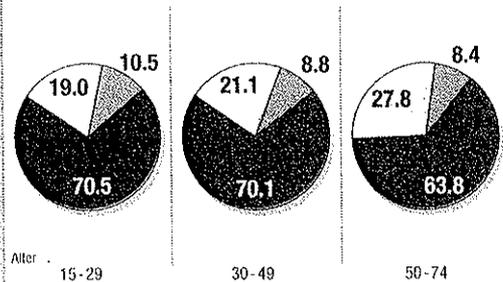
Ich finde die Vorstellung sehr schön, dass sich die drei Generationen in regelmässigen Abständen, etwa alle zehn Jahre, zusammensetzen und neu aushandeln, wie sie zusammenleben wollen, wie sie die Ressourcen aufteilen wollen, wie die Politik gestaltet werden soll usw. Wir müssen ein neues Bewusstsein schärfen: Nämlich, dass drei Generationen miteinander leben, die unterschiedliche Interessen haben und die lernen müssen, sie untereinander abzugleichen.

ANGST VOR UMWELTSCHÄDEN

Beim Umweltschutz sind drastische Sparmassnahmen geplant. Wird das die junge Generation künftig mit höheren Umweltschäden bezahlen müssen?

In %

● Ja ○ Nein ☐ Weiss nicht



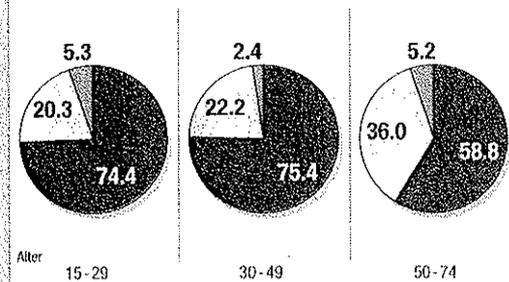
Alle drei Generationen sind überzeugt, dass die Jungen mit höheren Umweltschäden leben müssen.

BEGRÜNDETE ANGST UM RENTE

Junge Leute haben manchmal Angst, dass sie für die Altersvorsorge heute AHV-Beiträge einzahlen und dann im Pensionsalter trotzdem ihre AHV-Renten nicht mehr gesichert sind. Halten Sie diese Angst für begründet?

In %

● Ja ○ Nein ☐ Weiss nicht

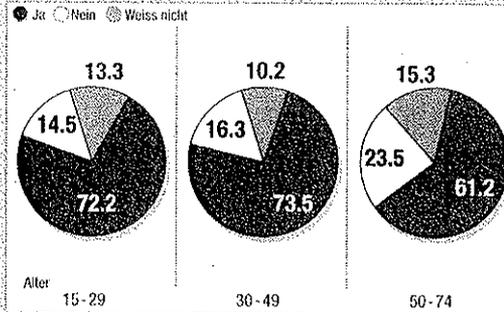


Mittlere und junge Generation halten ihre AHV für nicht mehr gesichert. Selbst eine Mehrheit der Alten teilt diese Angst.

LEISTUNGSABBAU, MEHR SCHULDEN

Die heutige Politik führt dazu, dass staatliche Schulden angehäuft werden. Wird Ihrer Meinung nach die nächste Generation diese Schulden mit höheren Steuern oder Leistungsabbau des Staates bezahlen müssen?

in %



Die Angst vor höheren Steuern für weniger Leistung ist bei der jungen und der mittleren Generation ausgeprägt.

Alte haben 300 Mrd Schulden

Eine generationengerechte Staatsbilanz zeigt, dass die Jungen derzeit massiv benachteiligt werden.

Die Jungen verlieren den Verteilungskampf der Generationen, wenn die Schweiz ihre Finanz- und Sozialpolitik nicht ändert. Das zeigt die so genannte Generationenbilanz.

NIKLAUS VONTOBEL

Gönnt sich die heutige Generation zu viele Annehmlichkeiten, wie staatliche Renten oder tiefe Steuern? Leben die Babyboomer auf Kosten ihrer Kinder? Um diese Frage volkswirtschaftlich vernünftig beantworten zu können, haben die amerikanischen Ökonomen Alan Auerbach, Jagadeesh Gokhale und Laurence Kotlikoff Anfang der Neunzigerjahre die Generationenbilanzierung entwickelt. Das ist gewissermassen eine Buchhaltung über drei Generationen hinweg. Sie soll zeigen, ob den Nachgeborenen Schulden überwälzt werden, ob ihnen gesetzliche Ansprüche auferlegt werden, die ihre Möglichkeiten einschränken oder gar abwürgen.

Die Methode der Generationenbilanz ist grundsätzlich nicht anders als die der doppelten Buchhaltung: Sämtliche Steuern, Gebühren und Prämien, die ein bestimmter Jahrgang im Laufe seines Lebens an den Staat entrichtet, werden addiert. Sie werden dann mit den Leistungen verrechnet, die derselbe Jahrgang vom Staat bekommt: also Renten, Familienzulagen, Bildungs- und Gesundheitsausgaben usw. Die Differenz von Soll und Haben ergibt die

Generationenbilanz eines bestimmten Jahrgangs.

Fällt die Bilanz positiv aus, heisst dies, dass ein Jahrgang mehr an Steuern und Abgaben dem Staat abliefern, als er an Leistungen bezieht. Bei einer negativen Differenz lebt der Jahrgang auf Kosten seiner Nachkommen. Um die gesamte

Verschuldung eines Staates zu berechnen, gewichtet der Generationenbuchhalter die einzelnen Bilanzen mit der Anzahl Personen jedes Jahrgangs und zählt sie zusammen.

Die 11. AHV-Revision wird die Schulden der Alten verringern

Auch für die Schweiz ist eine Generationenbilanz erstellt worden. Der Freiburger Professor Bernd Raffelhüschen hat sie vor zwei Jahren zum ersten Mal im Auftrag des Staatssekretariats für Wirtschaft (Seco) durchgeführt. Die erste Aufrechnung von Soll und Haben nach Schweizer Generationen hat ergeben, dass die Alten tatsächlich bei den Jungen Schulden haben, und zwar nicht zu knapp: Wird die heutige Sozial- und Finanzpolitik unverändert weitergeführt, stehen die Babyboomer bei ihren Kindern mit 75 Prozent des Bruttoinlandprodukts (BIP) in der Kreide. Das entspricht rund 300 Milliarden Franken.

Für fast die Hälfte dieses Betrags sind Budgetdefizite des Bundes verantwortlich. Die anderen 50 Prozent entstehen aus den unlagefinanzierten Generationenverträgen der Renten-, Kranken- und Pflegeversi-

cherung. Hier sorgt der Alterungsprozess dafür, dass einer steigenden Zahl von Rentnern immer weniger Beitragszahler gegenüberstehen. Im Jahr 2035 werden etwa 30 Prozent der Bevölkerung älter als 60 sein, zurzeit sind es etwa 20 Prozent.

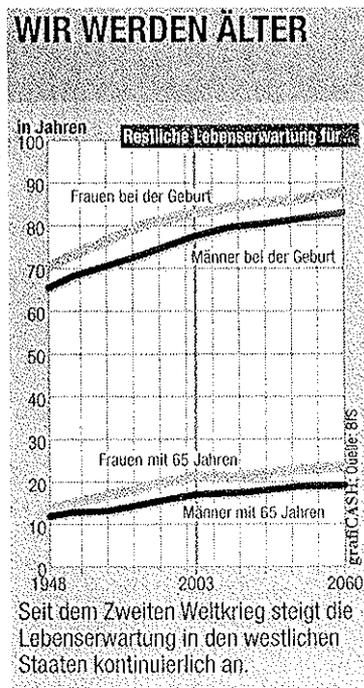
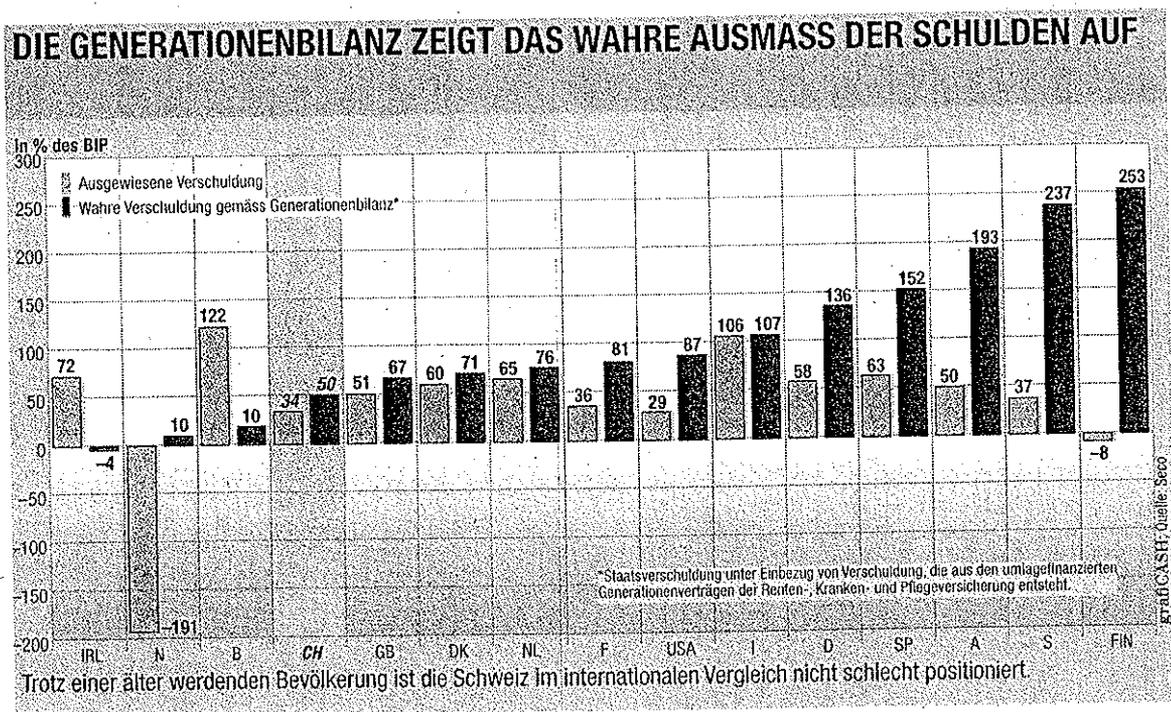
Wie lässt sich die Generationenbilanz ausgleichen? Die 11. AHV-Revision allein genügt nicht, um den Schuldenberg abzubauen. Wird, wie in der Revision vorgesehen, das Rentenalter der Frauen auf 65 Jahre erhöht, die Witwenrente an jene der Witwer angepasst und die Mischindexierung beibehalten, betrage die Staatsverschuldung immer noch rund 270 Milliarden. Nötig ist gemäss den Berechnungen von Raffelhüschen eine schrittweise Erhöhung der Mehrwertsteuer von heute 7,6 Prozent auf 10 Prozent im Jahr 2006. Damit würde sowohl für die AHV als auch den Staatshaushalt die Schuld auf etwa 20 Milliarden Franken reduziert und das Gleichgewicht zwischen den Generationen in etwa wiederhergestellt.

Im internationalen Vergleich zeigt sich, dass die Schweiz relativ gut dasteht. Die Vergleichszahlen liegen allerdings teilweise bis zu acht Jahre zurück. Die Schweiz liegt auf einer Rangliste von 15 OECD-Ländern auf Platz 4 (siehe Grafik). Aktuellere Zahlen wird das Seco erst nächstes Jahr veröffentlichen. Erwartet wird, dass sich die Schulden der Alten verringert haben.

Bernd Raffelhüschen, der auch die neueste Untersuchung durchführt, hat kürzlich in der NZZ ge-

schrieben, die Höhe der Verschuldung sei auf die Hälfte des BIP gesunken, also auf rund 200 Milliarden Franken.

Bei der Interpretation von Generationenbilanzen ist eine kräftige Portion Skepsis durchaus angebracht. Kritiker wenden ein, die Methode sei ungenau, da ihre Ergebnisse je nach angenommenem Wirtschaftswachstum und Zinsniveau stark schwanken. Nicht berücksichtigt wird ausserdem, dass heute getätigte Grossinvestitionen, wie zum Beispiel die Alpentransversale, auch künftigen Generationen zugute kommen.



Parteiprogramm ist wichtiger als das Alter

Die Jungpolitiker drängen in den Nationalrat. Sie sehen sich aber mehr als Interessensvertreter ihrer Parteien als ihrer Generation.

Noch nie haben sich so viele Jungpolitiker für einen Sitz im Parlament beworben wie jetzt. Zum Thema Generationenvertrag klaffen ihre Vorstellungen jedoch stark auseinander.

PRISCILLA IMBODEN

«Bald steht die Jugend nackt da.» Unter diesem Motto standen die Jungfreisinnigen in den Unterhosen vor dem Bundeshaus und forderten das Rentenalter 70. Damit haben sie nicht nur für ihre Zukunft demonstriert, sondern auch ein neues Selbstbewusstsein an den Tag gelegt: Junge Menschen engagieren sich immer häufiger in der Politik.

Vor vier Jahren war Toni Brunner, 29, der einzige Parlamentarier unter der Bundeshauskuppel, der jünger als 35 war. Inzwischen hat er Gesellschaft von den beiden Sozialdemokratinnen Ursula Wyss, 30, und Pascale Bruderer, 25, erhalten. Die bevorstehenden Wahlen versprechen eine weitere Verjüngung. Neben den drei Bisherigen kandidieren rund 900 Jungpolitiker für einen Sitz im Nationalrat. Das ist nach Angaben der Schweizer Jugendorganisationen (SAJV) ein Rekord.

Es beginnt sich auszuzahlen, dass Jungparteien stärker geworden sind und dass in vielen Kantonen Jugendparlamente entstanden sind. «Sie haben die Lust auf die parlamentarische Politik geweckt», sagt SAJV-Sekretär Pascal Tornay. Die Berner Nationalrätin Ursula Wyss stellt fest: «Die Verjüngung hat sich in den Kantonsparlamenten durchgesetzt. Auf nationaler Ebene ist aber eine professionelle Kampagne nötig.» Toni Brunner räumt ebenfalls ein: «Die jungen Leute müssen auf der Liste der Mutterpartei gut platziert sein, um eine Chance zu haben.»

Junge Hoffnungsträger bei der SP und der FDP

Die SP und die FDP setzen dies am konsequentesten um. Bei den Sozialdemokraten belegen die Hoffnungsträgerin Evi Allemann, 25, Grossrätin aus Bern sowie der Zürcher Gemeinderat Marc Roth, 30, und die Genferin Carole-Anne Kast, 29, Spitzenplätze auf den Hauptlisten. Bei den Freisinnigen gilt die

Berner Grossrätin Christa Markwalder, 28, als aussichtsreichste Jungkandidatin. In der Westschweiz setzt die Partei Hoffnungen auf die Waadtländer Grossrätin Isabelle Moret, 32, und auf den Neuenburger Damien Cottier, 28. Bei der SVP werden der Zürcherin Rachel Grütter, 32, dank ihrem guten Listenplatz Wahlchancen nachgesagt. Die CVP steht punkto Nachwuchs am schlechtesten da. Chancen werden am ehesten der Luzernerin Franziska Bitzi, 30, eingeräumt.

Auch wenn die Jungpolitiker rein zahlenmässig zulegen dürften, heisst dies keineswegs, dass sie gemeinsam für einen neuen Generationenvertrag kämpfen werden. Unterschiedliche politische Ansichten wiegen schwerer als das gemeinsame Alter. «Jungsein ist kein Programm», sagt Toni Brunner nüchtern. «In der Sozialpolitik etwa bin ich mit einer SP-Frau uneinig.»

Die Differenzen zeigen sich gerade beim Thema Rentenalter. Während die Jungfreisinnigen keck ein noch höheres Pensionsalter fordern, sprechen sich die jungen Sozialdemokratinnen vehement dagegen aus. «Die Leute wollen es nicht, und die Arbeitsmarktsituation erlaubt es nicht», sagt Pascale Bruderer.

Der SVP-Jungpolitiker Brunner will «zum jetzigen Zeitpunkt» ebenfalls nicht an der magischen Grenze von 65 Jahren rütteln. Toni Brunner zieht daraus seinen Schluss: «Mir ist vor allem wichtig, dass junge Bürgerliche gewählt werden.»

Der kommende Krieg der Generationen

Gestern, als wir noch jung waren, da sang Neil Young, dass es besser sei, auszubrennen, als einfach dahinzuwelken. Roger Daltrey und die Who hofften gar, dass sie sterben, bevor sie alt werden würden. Alter war nie ein Thema für Rockmusiker. Sie lebten nach dem Motto: Wild leben, jung sterben. Ausser Janis Joplin, Jim Morrison, Kurt Cobain und Jimi Hendrix hat kaum ein Rocker sein exzessives Leben mit einem frühen Tod bezahlt. Neil Young ist inzwischen 57, Roger Daltrey 59, Mick Jagger hat soeben seinen 60. Geburtstag gefeiert. Mit der grossen Sechsis im Zählwerk leben auch Paul McCartney und Bob Dylan.

Niemand wird gerne alt, schon gar nicht die mit der Rockmusik aufgewachsenen Babyboomer. Sie sind sich gewohnt, Ansprüche nicht nur zu stellen, sondern auch durchzusetzen. Deshalb sind die Babyboomer im Begriff, eine Art Generationen-Sammelklage gegen die Gesetzmässigkeiten der Natur einzureichen. Mit Kosmetik, Pharma und neuerdings mit Biotech wollen sie das Alter überlisten. Alte Menschen gibt es, seit es Menschen gibt. Alter als Massenphänomen ist jedoch historisch einmalig und konfliktträchtig. «Ältere Leute aus dem Weg der Jungen zu räumen wird ein signifikanter Kampf werden», schreibt der Philosoph Francis Fukuyama.

W Weil es in der Geschichte der Menschheit noch nie Gesellschaften gegeben hat, deren Durchschnittsalter über 50 lag und die Lebenserwartung bald gegen 100 Jahre tendiert,

sind die politischen Auswirkungen noch weitgehend spekulativ. Fukuyama glaubt, dass ältere Frauen zu einem wichtigen Machtfaktor werden. Sie lehnen Gewalt oder gar Krieg mehrheitlich ab. Umgekehrt nimmt in den armen Ländern der Anteil an jungen Menschen zu. «Die Welt wird dann aufgeteilt sein in einen reichen Norden, deren Politik von älteren Frauen dominiert wird, und einen armen Sü-

Die Babyboomer sind im Begriff, eine Sammelklage gegen die Gesetze der Natur einzureichen. Sie wollen das Alter überlisten.

den, der von wütenden jungen Männern beherrscht wird», spekuliert Fukuyama.

Die Prognose, dass Verteilungskämpfe zwischen den Generationen zu einer Belastungsprobe für unsere Gesellschaft werden, liegt hingegen auf der Hand. Diese Verteilungskämpfe haben bereits begonnen. Ob Höhe der Rente oder des Rentenalters, in allen westlichen Ländern wird heftig darüber gestritten. Grundlage dieser Kämpfe sind harte Fakten, die Demografie ist schliesslich eine genaue Angelegenheit. Bereits heute lässt sich beispielsweise ausrechnen,

dass im Jahr 2025 in der Schweiz 2,6 Erwerbstätige einen Rentner durchfüttern müssen.

Mathematisch lassen sich die Auswirkungen von höherer Lebenserwartung und niedrigeren Geburtenraten präzise erfassen. Politisch weniger. Der gesunde Menschenverstand reicht jedoch aus, um zu erkennen, dass sich an der Generationenfront ein perfekter Politsturm zusammenbraut. Die Fortschreibung der bestehenden Trends führt zwangsläufig zum Kollaps des Systems. Es ist nicht denkbar, dass in einer künftigen Schweiz noch weniger Junge noch mehr und immer anspruchsvollere Alte erhalten können, ohne dass die Beiträge für Altersvorsorge und Steuern das Mass des Erträglichen übersteigen. Wie sollte dies auch möglich sein? Die Wirtschaft stagniert, Fortschritte der Produktivität finden vor allem im Bereich der Hoffnung statt.

Die CASH-Umfrage zeigt auf, dass der Generationenkonflikt sehr ambivalent wahrgenommen wird. Anders als in anderen Konflikten fehlt ein klares Feindbild. Auf individueller Ebene ist das Verhältnis der Generationen besser denn je. Die Babyboomer konnten ihren Aggressionen mit öffentlichen Protesten Ausdruck geben, weil sie sich kulturell, moralisch und politisch unterdrückt gefühlt haben. Dieser Protest ist heute schwieriger geworden, weil alle, wie schon Franz Hohler festgestellt hat, so nett geworden sind.

Nur langsam setzt sich die Erkenntnis durch, dass das Alter als Massenphänomen auch neue politische Herausforderungen stellen wird. Gestritten wird über starre Pensionsaltersgrenzen und Mindestzinshöhen. Gefragt wären neue Lebensentwürfe und flexible Übergänge in die jeweiligen Karriereabschnitte. Voraussetzung dafür ist, dass sich das Bewusstsein verändert. Die alten Rocker könnten dazu ihren Beitrag leisten. Wann singen Jagger & Co. nicht mehr über Sex und Drogen, sondern über Prostata und Einsamkeit im Alter?